

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 9 (1904-1905)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Junge Mädchen von gestern und heute [Teil 3]  
**Autor:** E.D.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-310424>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Junge Mädchen von gestern und heute.

Schluss.

Um das auf Kosten der Schwester genährte Selbstgefühl des Knaben mit der Wurzel auszurotten und der durchs ganze Leben sich hinziehenden Ungleichheit vorzubeugen, schlagen moderne Erzieher den gemeinschaftlichen Schulunterricht vor. Es ist sehr wohl möglich, dass die Koedukation, bei der die rein menschlichen Eigenschaften (im Gegensatz zu denjenigen, die wir als speziell „männliche“ oder „weibliche“ (!) bezeichnen), Wahrhaftigkeit, Tüchtigkeit, Treue in den Vordergrund treten, nach und nach eine Gleichstellung der Geschlechter anbahnen könnte, schon dadurch, dass sie Beiden einerlei Unterricht, also dieselben Chancen für ihre Fortentwicklung gewährt. Jedenfalls ist in der *Schule des Lebens* die Gleichstellung von Bruder und Schwester eine Realität; im Ertragen und Entbehren ist sie ihm ebenbürtig,<sup>1</sup> im Hoffen und Verzeihen ist sie ihm überlegen.<sup>2</sup> Freudig die grösste Last auf ihre Schultern laden, ist das Vorrecht der ältern Schwester; auf eigenes Glück verzichten, damit die jüngern Geschwister eine Heimat hätten; den eigenen Vorteil drangeben, um den Frieden zu erhalten; an das Gute glauben und erlittenes Unrecht vergessen; „nicht mit zu hassen, mit zu lieben“ — das ist, was auch heute noch die Schwester kennzeichnet. Aber nicht als etwas von vornherein Selbstverständliches kann das junge Mädchen die ihr zugewiesene Ausnahmestellung annehmen. Was man von ihr zu verlangen gewöhnt ist, das Drangeben des Rechtes auf eigene Ausgestaltung ihres Lebens, das Aufgehen in den Wünschen anderer, kann ein so grosses Opfer sein, dass ihr innerstes Wesen davon geknickt wird. Was sie davor bewahrt, ist einzig und allein, dass sie *freiwillig* und fröhlich das so unendlich Schwere auf sich nimmt, und dazu befähigt sie das Bewusstsein ihrer Ebenbürtigkeit als Mensch dem Bruder gegenüber. Darin besteht auch das Geheimnis ihres schwesterlichen Einflusses, das nicht im Tun, sondern im Sein liegt.

Im Verhältnis der Geschwister zueinander liegen die Wurzeln der Beziehungen zwischen den Geschlechtern überhaupt. Wie denken wir uns das zum bewussten, selbständigen Menschen entwickelte junge Mädchen als Braut? Lange gefiel man sich in der poetischen Symbolik des „Dornröschens“, die ein verträumtes Dasein führte, bis ein Kuss sie zu dem neuen Leben erweckte, von dessen Bedeutung und Verantwortlichkeit sie keine Ahnung hatte. Die Eheschliessungen in Frankreich, die nichts anderes sind als ein Vertrag zwischen den Eltern und dem Bewerber, setzen heute noch diese absolut passive Haltung des jungen Mädchens voraus: die traurigen Folgen, — zerrüttete Ehen, zahllose Scheidungsprozesse — sprechen nur zu laut für das Recht des jungen Mädchens, diesen Schritt mit vollem Bewusstsein zu tun! Alte Hochzeits- und Polterabendbräuche deuten fast überall auf die Form des Vertrages oder Kaufes, seltener des Raubes, hin.<sup>3</sup> In beiden Fällen büsste die Braut ihre persönliche Freiheit, das Verfügungsrecht über ihren Besitz und ihre Person vollständig ein; auch vor dem Gesetz war sie bis vor kurzem<sup>4</sup> nur eine Unmündige. Sollte sie, die als Tochter und als Schwester eine neue, ihrem Werte als moralische Persönlichkeit entsprechende Stellung einnimmt, nun als Braut wieder eine Recht- und

<sup>1</sup> Siehe in Ganghofer: „Das neue Wesen“, die Schwester Maralen.

<sup>2</sup> In Bourget: „les Voyageuses“, die Antigone.

<sup>3</sup> Mitgift und Morgengabe („la corbeille“), die noch heute gebräuchlich sind, entsprechen dem früher üblichen Kaufpreis, bezw. der Entschädigung.

<sup>4</sup> Siehe den Entwurf des neuen schweiz. Zivilgesetzbuches.

Besitzlose werden, dem Manne gegenüber in das Verhältnis der Hörigkeit sich begeben? Das Gesetz berechtigt ihn von vornherein, über ihren Besitz nach Gutdünken zu verfügen; es setzt also ein Vertrauen und eine Unterordnung ihrerseits voraus, die wohl natürlich, keineswegs aber selbstverständlich sind, und verweigert ihr damit die Möglichkeit,<sup>1</sup> ihr Hab und Gut *selbst*, als Zeichen ihres wohlbegründeten Zutrauens, in seine Hand zu legen; ja, die Ehe ermächtigt ihn, in allen Stücken Gehorsam zu verlangen, sogar das als sein Recht zu fordern, was nur der spontane Ausdruck ihrer Liebe sein kann, — sein darf; von Gesetzes wegen wird vorweg genommen, was dem freiwilligen Entschlusse allein entspringt. Muss man sich wundern, wenn dem jungen Mädchen, das sich dem Manne gegenüber seiner Ebenbürtigkeit als Mensch bewusst wird, *diese* Form der Ehe, die willkürliches Fordern, bedingungsloses Gehorchen zulässt, zu enge dünkt? Wenn sie, die in der Ehe nicht bloss eine Versorgung sieht, sondern ein Ideal, das sie verwirklichen möchte, es vorzieht, darauf zu verzichten? Dürfte auch der Typus des „dritten Geschlechts“, den die moderne Literatur herausarbeitet, eher der Phantasie des Dichters als der Wirklichkeit entnommen sein, — sicher ist, dass wir uns in einer kritischen Übergangszeit befinden: Dem jungen Mädchen ist die grosse, heilige Bedeutung der Ehe aufgegangen, dem jungen Mann noch nicht; für ihr Ideal, deren Gegenstand nicht ein Mensch, sondern eine Beziehung ist, zeigt er noch wenig Verständnis. Aber von ihrer Haltung hängt es ab, auch ihn dafür zu gewinnen: sobald sein sittliches Niveau sie nicht mehr befriedigt, wird er die Bedeutung der Reinheit und der Wahrheit für die Ehe erkennen *müssen*. Denn in ihr lebt etwas von der stolzen Brunhilde,<sup>2</sup> die wohl gehorchen will, aber nur einem Helden, die lieben kann, aber nur, wo sie ganz und voll hochachtet. Ihre ablehnende Haltung kann deshalb nur eine vorübergehende sein, weil ihr Ausleben Dienen ist, ihr Glück liebevolle Hingabe.

Wie aber findet sie denjenigen, der ihr Dienen nicht als etwas Selbstverständliches fordert? Der ihre Hingabe als eine freiwillige ehrt und achtet? Ist das möglich, so lange sie in jedem jungen Mann alsobald den künftigen Bewerber um ihre Hand erblickt? So lange sie meint, *nur* in der Ehe Freude, Befriedigung, Betätigung zu finden, und die erste beste Gelegenheit dazu — die nicht immer eine gute ist — blindlings ergreift? So lange sie über die Pflichten und Verantwortungen, die sie dort erwarten, vollständig im Unklaren ist? Wie viel Herzeleid würde ihr erspart, wenn sie in einfacher natürlicher Weise, ohne immer ans Heiraten zu denken, mit jungen Leuten verkehren lernte!<sup>3</sup> Wie viel grösser wäre für sie die Wahrscheinlichkeit einer glücklichen Ehe, wenn sie aufhörte, darauf zu *rechnen*, wenn andere Wege, andere Ziele sich ihr eröffneten? Wie viel wahrer und einfacher würde ihr Verhältnis als Braut sich gestalten, wenn sie sich vorher, als ihr Herz noch frei, ihr Urteil noch unbeeinflusst war, über das neue Leben, das vor ihr liegt, klar geworden wäre? Ist es nicht merkwürdig, dass man bei jeder neuen Stellung, die man antritt, die genauesten Erkundigungen einzieht, sich sorgfältig vorbereitet, sich über seine Fähigkeiten ausweist — nur bei der Ehe nicht? Wie viele sehen darin ein Mittel, ihren Ehrgeiz, ihre Eitelkeit zu befriedigen? Wie viele halten sie, im Gegenteil, für eine Pflicht, die man aus Vernunftgründen, den Eltern zuliebe, oft auch, um

<sup>1</sup> Dadurch, dass Gütergemeinschaft als Norm für die Regelung der ehelichen Vermögensverhältnisse vorgesehen ist, überall wo kein Ehekontrakt aufgesetzt wird.

<sup>2</sup> In Richard Wagners „Walküre“.

<sup>3</sup> Vergl. Helene Böhlau: Ratsmädelgeschichten.

einem gegebenen Wort treu zu bleiben, *gegen* sein eigenes Gefühl zu erfüllen genötigt ist? Wie wenige aber wissen, dass die Ehe eine Schule ist, in der man zu zweien, eines durch das andere und für dasselbe, lernen und wachsen soll? Nicht aus Büchern soll das junge Mädchen ihren Begriff der Ehe schöpfen; auf die grosse, verantwortungsvolle Wirklichkeit selbst muss er zugeschnitten sein, soll sie anders als Braut eine würdige Stellung einnehmen können. Die Dornröschen-Zeit, die Zeit des passiven Unterordnens, des verkrüppelten Wollens — die überwuchernden Egoismus begünstigen *musste* — scheint zu schwinden. Nichtsdestoweniger ist auch für das junge Mädchen, das an seiner innern Entwicklung arbeitet, Geben und Dienen die Grundlage ihres Glückes; aber ihre Hingabe ist eine *freiwillige*; und für sie, die sich ihrer Ebenbürtigkeit als Mensch auch dem Gatten gegenüber bewusst geworden, ist *gemeinsames* Wachstum das Ziel ihrer Liebe — ihrer Ehe.

\* \* \*

Die Entwicklung des jungen Mädchens hat ihre Wurzeln in der grossen sozialen Bewegung und erklärt sich, wie jene, als Reaktion auf historisch berechnete, heute aber zu eng gewordene Verhältnisse; sie leitet sich ab aus dem ganz natürlichen Vorgang inneren Wachstums und äussert sich sowohl dadurch, dass das junge Mädchen nicht mehr als eine Unbewusste durchs Leben gehen will, als auch dadurch, dass sie ihren Anspruch auf Arbeit geltend macht. Vergleichen wir sie prüfend mit dem überlieferten Ideal, so tritt der Zug nach Selbständigkeit den Eltern gegenüber, nach Gleichberechtigung im Verhältnisse zum Bruder, nach Ebenbürtigkeit in der Stellung zu ihrem Gatten, stark hervor; nur *freiwillig* kann und darf die bis jetzt als selbstverständlich von ihr geforderte Hingabe sein. Es entspricht dies Bedürfnis nach spontanem Dienen und Gehorchen durchaus dem Handeln der reifen, bewussten Persönlichkeit, die aus innerm Drang das unvermeidliche Müssen in ein freies Wollen umprägt. — Zweierlei möchte für das junge Mädchen von heute wichtig sein als Merkmal einer gesunden, normalen Entwicklung: Was sie fordert, darf nie ein Vorrecht sein, das sie für sich allein beansprucht, sondern stets ein Recht, das sie zum Vorteil anderer, im Namen aller geltend macht. Was sie tut, darf nie dem Antagonismus gegen den Mann, sondern nur dem Bewusstsein der Solidarität entspringen; was ihr nützt, das fördert auch seine Interessen;<sup>1</sup> was ihm schadet, kann ihr nicht helfen; nicht gegen ihn, sondern nur mit ihm wird sie den Fortschritt verwirklichen. — Durch ihr Sehnen nach einem neuen Lebensinhalt wird das junge Mädchen zu einem Element des sozialen Fortschritts; indem sie erkennt, dass die Bedingungen zu dessen Verwirklichung *in ihr selbst*, nicht in den Dingen liegen, rückt sie das Problem der Entwicklung, des menschlichen Auslebens unter einen neuen, höheren Gesichtspunkt. Auch die soziale Reform hat in erster und letzter Linie — soll sie anders fruchtbar sein — mit der Neuwerdung des Menschen von innen heraus, nicht mit der Verbesserung der Umstände zu rechnen.

Junge Mädchen — die Mütter des kommenden Geschlechts — die mit der Verwirklichung des hohen sittlichen Ideals in ihnen selbst Ernst machen, die sich zur reifen, bewussten Persönlichkeit entwickeln, tragen in ihrem bescheidenen Teile bei zur Lösung der sozialen Frage, helfen mit zur Vorbereitung der neuen Zeit.

<sup>1</sup> Vergl. in „Dreams“ von Olive Schreiner: „Under a Mimosa tree“.